

# BAUNETZWOCHE #271

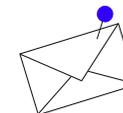
Das Querformat für Architekten, 25. Mai 2012

Special:  
BRUTALISMUS

*Dienstag*

---

Begehbare Blasenstrukturen sind in: Gerade eröffnete das *Metropolitan Museum of Art* in New York eine Wolken-Skulptur von Tomas Saraceno auf dem Museumsdach, in der Besucher in den Himmel steigen können. Jetzt kündigt die „Bild“-Zeitung das „Kunst-Comeback“ des Verpackungskünstlers Christo an. Laut Bild-Informationen will Christo 2013 eine riesige, von Besuchern begehbare Luftblase im Gasometer von Oberhausen installieren. „Big Air Package“ soll die Installation heißen, die das Industriedenkmal und Wahrzeichen des Ruhrgebiets quasi von innen verhüllt. Hoffentlich klappt der Aufbau des „Luftpakets“ besser als bei seinem Werk „5600 cubicmeter package“, das er für die vierte documenta in Kassel plante. Damals (1968) hatten riesige Kräne drei Versuche gebraucht, die 82 Meter große Blase aufzubauen konnten, ohne die Polyethylen-Haut des Konstruktes zu zerreißen.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Start →

01 Editorial

02-03 Rezension

04-15 Special

16 Heinze

17-18 Tippspiel

19-21 Tipps

22 Architektenprofile

23 Paranoia der Woche

BAUNETZWOCHE [Archiv](#)

## PIN UP: Berlin Special

Jetzt gibt es Konkurrenz für Detail, Arch+, Baumeister und Co.: Das New Yorker Magazin PIN-UP mischt Architektur und Entertainment so unbeschwert und locker, dass es die pure Lesefreude ist. Für die jetzt erschienene Spezialausgabe „Berlin“ ist die Redaktion aus dem „Big Apple“ sogar für drei Monate komplett in die deutsche Hauptstadt gezogen. Und das Kistenpacken hat sich gelohnt.

PIN UP wurde 2006 von dem Deutschen Felix Burrichter ins Leben gerufen. Seitdem erscheint das Hochglanz-Heft zwei Mal im Jahr mit 250 Seiten – und bietet stets ein Sammelsurium extrem frischer Texte, meist jenseits eines hochstilisierten Architekten-Duktus. Blattmacher Burrichter hat den Anspruch, „fashion spirit“ in ein Magazin über Baukunst zu bringen. Für die Berlin-Ausgabe hieß das wohl, ein bisweilen chaotisches Layout zu kreieren, in dem anspruchsvolle Fotostrecken und persönliche Interviews um die Gunst der Blätternden werben können. Manchem Grafiker, der sonst für steife Hochglanzmagazine arbeitet, dürfte PIN UP aber auch den Schweiß auf die Stirn treiben...

Entertainment versteht das Magazin natürlich nicht im Sinne von Bunte und Gala. Die Architekten, die Burrichters Team in der Berlin-Ausgabe vorstellt, sind meist keine Stars, sondern bekannte und weniger bekannte Baumeister der Hauptstadt. Für die Interview-



## Buchrezension

Serie „10x10“ wurden sie in der ehemaligen Kirche St. Agnes im Stadtteil Kreuzberg abgelichtet. Die brutalistische Kirche von Werner Düttmann aus den 60er Jahren wird derzeit von Arno Brandhuber für den Galeristen Johann König umgebaut. Ein typisches Berliner Crossover-Projekt eben, wie geschaffen als Porträt-Kulisse für die Architekten der Stadt!

Generell stehen bei PIN UP eher Persönlichkeiten als Gebäude im Fokus. Neben Berlinliebhaber David Chipperfield kommen auch Schlingensief-Architekt Francis Kéré sowie der exzentrische Jürgen Mayer H in der Berlinausgabe zu Wort. Deutschlands wohlrenommiertester Architekturkritiker Niklas Maak („FAS“) lädt in sein 60er-Jahre-Ferienhaus an den Saccrower See ein, am Beispiel Radialsystem am Hallenschen Ufer in Kreuzberg lässt sich ein spannendes Umnutzungskonzept des Architekten Jens Casper begutachten. Frech inszeniert wird Letzteres mit einem echten Pin-Up-Girl aus einer Friedrichstadtpalast-Revue.

Alles in allem ist die Berlinausgabe ein höchst erfreulicher Blick von außen auf die Berliner Architektenszene. Das New Yorker Team entdeckt viele neue Facetten im Gewusel der deutschen Hauptstadt – und inszeniert sie frech, frei, ohne Brett vor dem Kopf. Heraus kommt ein spannendes Heft, Unterhaltung auf hohem Niveau für Architekten und Architekturfans. Die 15 Euro dafür sind gut investiert. (Luise Rellensmann)



**Pin-Up -#12**  
Text auf Englisch  
15,00 €

[www.pinupmagazine.org](http://www.pinupmagazine.org)



# BEYOND STYLE —

## BRUTALISMUS ZWISCHEN DENKMAL UND ABRISS



*Ein Atomkraftwerk im Zentrum von London – so bezeichnete Prinz Charles Denys Lasduns Royal National Theater. Seit 1994 steht das Meisterstück brutalistischer Architektur unter Denkmalschutz (Foto: wikicommons)*

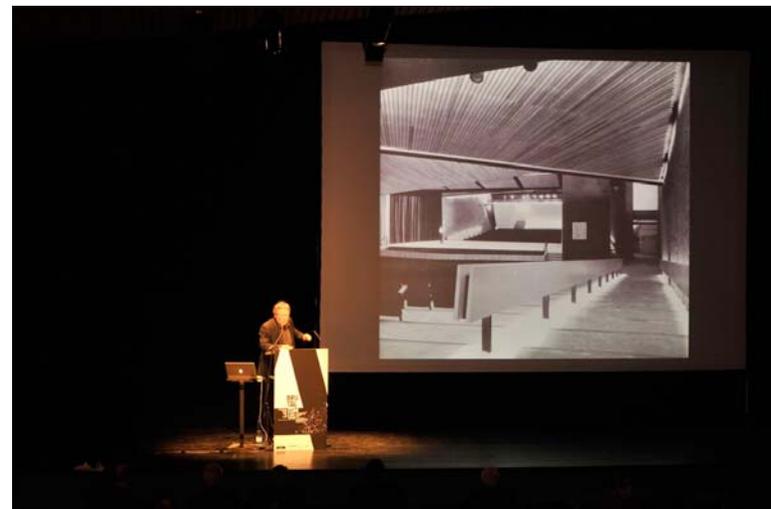
*Von stilbewussten Architekten verehrt, von vielen anderen gehasst – der Brutalismus ist das ungeliebte Stiefkind der Moderne. Aber was genau macht ein brutalistisches Gebäude aus? Wie hat sich der Brutalismus-Begriff verändert? Bedarf es einer Neu-Definition? Und was soll aus den oft so ungeliebten Betonfestungen der Nachkriegsjahre werden? Eine Tagung in Berlin ging nun den brutalistischen Architekturen „zwischen Alltag, Poesie und Theorie“ auf den Grund.*

Der Brutalismus ist das ungeliebte Stiefkind der Moderne. Von stilbewussten Architekten verehrt, von vielen anderen gehasst. Gehasst oft gerade von jenen Menschen, die zwischen seinen Waschbeton-Wänden wohnen müssen. Doch Kritik kommt auch von Palastbewohnern: 1988 schon beschimpfte Prinz Charles das von Denys Lasdun erbaute Royal National Theater als „Furunkel im Gesicht eines geliebten Freundes“. Der Bau in London gilt mit seinen verschränkten Betonterrassen als Archetyp des Brutalismus.

25 Jahre danach beschäftigte sich ein hochkarätig besetztes Symposium in Berlin mit dem Thema Brutalismus. Zwei Tage lang gingen Architekturtheoretiker, Kunsthistoriker, Architekten und Denkmalpfleger dem ruppigen Charme des Erbes der Smithsons auf den Grund. Unter den Referenten waren auch einige „Elder Statesmen“ der Architekturtheorie, *Werner Oechslin* und *Kenneth Frampton* etwa. Die Besetzung zeugt von Relevanz, aber: Wer vor dem Symposium dachte, er wisse was Brutalismus ist, war hinterher wohl verunsichert – so unklar scheint die Verwendung des Brutalismus-Begriffs, den *Reyner Banham* schon 1955 in einem Aufsatz in der *Architectural Review* erstmals formte. Banham, der von Kollegen schon mal als „Metaphern-Maschine“ gehuldigt wird, bezog sich mit seiner Wortschöpfung in erster Linie auf die Arbeiten des englischen Archi-



Oben: Brutalismus-Bibel: Noch heute findet Reyner Banhams Schrift zum „New Brutalism“ regen Anklang unter Architekturtheoretikern (Foto: KIT)



Links: Als Tagungsort für das Brutalismus-Brainstorming vom KIT Karlsruhe und der Wüstenrot Stiftung hatte für den 2011 verstorbenen Ideengeber Werner Sewing von Anfang an Werner Düttmanns Akademie der Künste festgestande (Foto: Thomas Wolff KIT)



*Bau-Poesie im Hansaviertel – die Akademie der Künste ist ein passender Ort um „Architekturen zwischen Alltag, Poesie und Theorie“ zu diskutieren. (Foto: wikicommons)*



Innen und außen liegende Gartenhöfe verweben Düttmanns Bau elegant mit der Landschaft. (Fotos: wikicommons)

tektenehepaars *Alison* und *Peter Smithson*. 1966 fasste er seine Analyse in einem Buch zusammen – „New Brutalism“. Noch heute findet Banhams Brutalismus-Bibel regen Anklang, fast jeder Referent des Berliner Symposiums bezog sich auf das Werk. Doch Antworten auf drängende Fragen von heute kann das fast 50 Jahre alte Werk nicht liefern: Wie hat sich der Brutalismus-Begriff verändert? Bedarf es einer Neu-Definition? Was genau macht ein brutalistisches Gebäude aus? Und was soll aus den oft so ungeliebten Betonfestungen der Nachkriegsjahre werden?

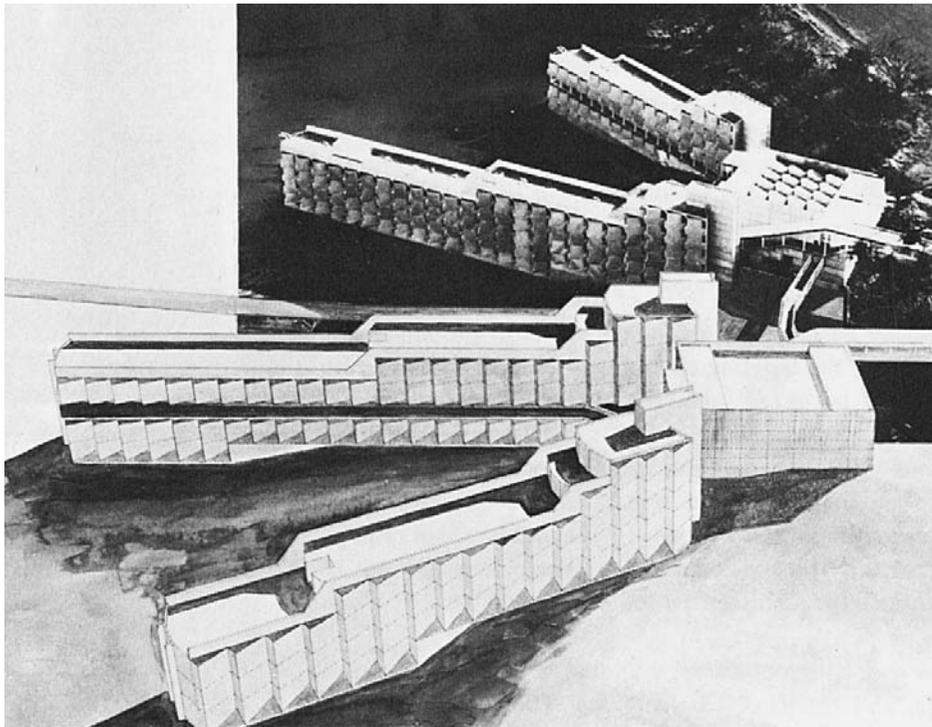
### Bau-Poesie im Hansaviertel

Viel zu klären also für die Gäste, die das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und die Wüstenrot-Stiftung in die Berliner Akademie der Künste, am Rande des geschichtsträchtigen Hansaviertels, geladen hatten. Anstoß zu dem wissenschaftlichen Brutalismus-Brainstorm hatte der im Sommer 2011 verstorbene *Werner Sewing* gegeben. Für den Architektursoziologen hatte der Bau von *Werner Düttmann* von Anfang an als Location festgestanden. Er ist ein Berliner Brutalismus. Ein passender Ort, um „Architekturen zwi-

schen Alltag, Poesie und Theorie“ zu diskutieren, wie das Motto der Tagung lautete. Im Akademie-Gebäude präsentieren sich die Baumaterialien auf eine sinnlich authentische Weise: fein verputztes Ziegelmauerwerk kontrastiert mit spitzen grünen Kupferdächern, schlanke Stützen tragen mit brasilianischem Kiefernholz getäfelte warme Decken, eine feine Kieselhaut überzieht den Waschbeton des Hauptgebäudes, die Maserungen der Holzschalung sind unter einer blauen Farbschicht zu erkennen. Von Außenstehenden wird es oft als hingeworfener Brocken zwischen

den eleganten Häusern der Interbau empfunden. Dabei verweben die innen wie außen liegenden Gartenhöfe Düttmanns Bau elegant mit der Landschaft.

Seit 2011 erstrahlt der Akademiebau im neuen Glanz, saniert von *Winfried Brenne*. Ein Alltagsbau ist er aber immer noch nicht. Hier feiert der Bund Deutscher Architekten seinen Frühlingsempfang, Kunstausstellungen oder Theaterabende finden hier statt. Der Alltag des Brutalismus findet sich im Massenwohnbau, in Blöcken wie den



Links: Kam hier der Baustoff Sichtbeton wirklich materialgerecht zum Einsatz? Stirlings Studentenwohnheim für den Campus der St. Andrews Universität in Edingburgh leidet heute stark unter dem feuchtkalten Klima Schottlands. (Bild: Archiv Frampton) Rechts: Stadtplanungsamt Sheffield (J. Lewis Wormesley, Jack Lynn, Ivor Smith und Frederick Nicklin), Siedlung Park Hill, Sheffield (1961) (Foto: Reyner Banham, *Brutalismus in der Architektur*, Stuttgart 1966, S. 183/ KIT)

Robin Hood Gardens im Londoner Osten. Hier leben die Bewohner mit dem „Everyday“ des Baustils, die „high culture“ bleibt außen vor. Sanierungen sind längst überfällig, der Abriss der gigantischen Sozialbau-Siedlung ist beschlossene Sache.

### Ethik, Ästhetik – und was noch?

Doch zurück zur Theorie: Die meisten Menschen erkennen ein brutalistisches Gebäude, wenn sie es sehen. Quasi intuitiv. Doch bei dem Versuch der Hi-

storisierung des Brutalismus fehlt selbst dem Schweizer Architekturhistoriker *Werner Oechslin* Klarheit darin, eine Epoche zu bestimmen. „So what?“ fragt der kleine Mann in schweizerisch-gefärbtem Englisch ins Berliner Tagungsrund, wenn er *Ethik* und *Ästhetik*, die von Banham als wesentliche Charakteristika des Brutalismus definierten Begriffe, hört. Ein Wortpaar, das schließlich schon immer Grundlage der Architektur gewesen sei.

Der Brutalismus stellt sich schnell als diffuser und widersprüchlicher Begriff heraus, der immer wieder zu regen Diskussionsbeiträgen aus dem voll besetzten Hörsaal verleitet. Die Stilbezeichnung ist vor allem im Deutschen und Englischen negativ behaftet. Zu Unrecht, denn die Wortschöpfung leitet sich nicht von dem Adjektiv *brutal* ab, sondern von dem Französischen *béton brut* – „roher Beton“ bzw. einfach „Sichtbeton“ - ab. Für *Le Corbusier* bedeutete der Begriff nichts anderes als

den materialgerechten Einsatz von Baustoffen. Etwa roh gegossene Wände, in denen die Maserungen der Holzschalungen sichtbar blieben, anstatt glatt geputzt zu werden.

*Kenneth Frampton*, Architekturtheoretiker und Professor, ist nicht der größte Fan des Waschbetons. In seinem Vortrag wundert er sich über das Studentenwohnheim der St. Andrews-Universität in Edinburgh. Der Architekt *James Stirling* hatte es aus Beton gegos-

sen. „Er hätte doch wissen müssen, wie unvorteilhaft das Material in dem schottischen Wetter verwittert.“ Im Nordwesten Europas scheitert der Beton am feuchtkalten Klima. Er vermodert, verfärbt sich, bekommt Risse und Wasserflecken, erobert sich Frampton. Noch dazu bilden großflächige Waschbetonfassaden die perfekte Leinwand für Graffiti-Banden. Für viele sind die heute oft vernachlässigten Zeugnisse des Brutalismus im Stadtbild daher nur eines: provozierende Hässlichkeit.

### **Brutalismus als Folge nationaler Traumata**

Dann aber geht es raus aus dem Regenwetter der Insel: In den folgenden Vortragsrunden geben Referenten Eindrücke brutalistischen Bauens in aller Welt. Über Japan und die Schweiz geht es nach Deutschland, Frankreich und nach Tschechien. Immer wieder wird dabei deutlich, wie sehr gesellschaftspolitische Hintergründe eine Rolle in der Entwicklung des Stils spielten – und dass der Brutalismus oft als Haltung, Symptom oder Folge nationaler Traumata zu verstehen ist.

„Er ist ein Produkt des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges“ sagt Kenneth Frampton bei einem Kaffee in der Pause im Akademie-Foyer. Der 82-jährige Brite klingt wie ein Geheimdienstchef, der über einen querköpfigen Agenten redet. Gerade hat *Bea-*

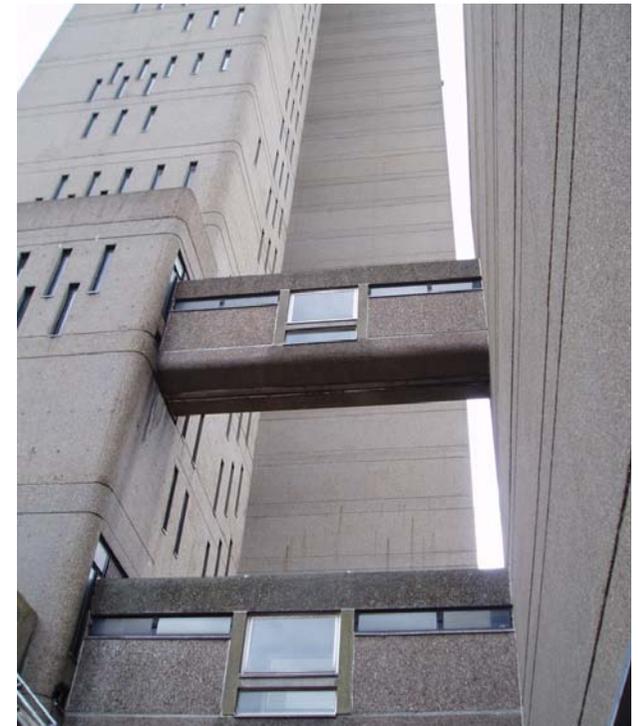
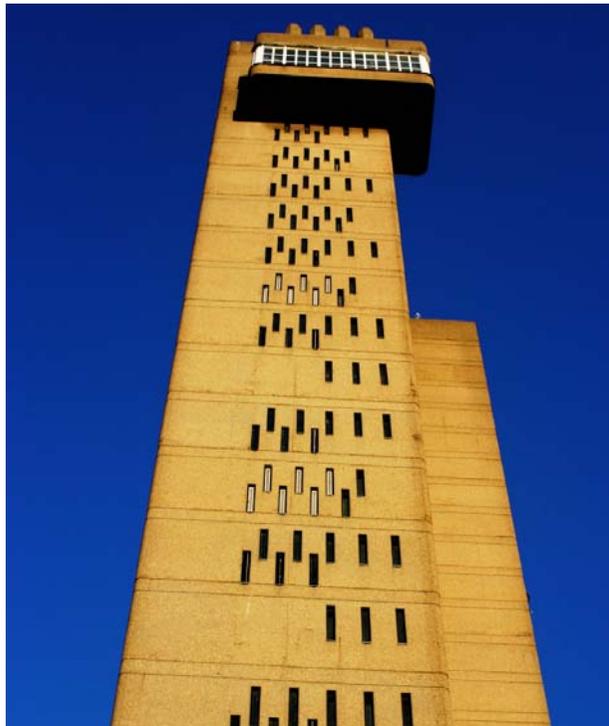


*Japanischer Geist trifft auf westliche Technik: Kenzo Tanges Town Hall in Kurashiki ist aus Stahlbeton gebaut, gleicht aber optisch traditionell-japanischen Holzkonstruktionen (Foto links: Udo Kultermann (Hg.), Kenzo Tange 1946-1969, Architektur und Städtebau, Zürich 1970, S. 93 ; Foto rechts: Archiv Gleiter/KIT)*



Die Paranoia der Nachkriegsmoderne: Der Smithsons-Beitrag „Patio & Pavilion“ (unten rechts) entstand zur Ausstellung „This is tomorrow“ 1955, im gleichen Jahr wie das „House of the future“ (links). (Fotos: Alison and Peter Smithson, *The Charged Void: Architecture*, New York 2001; S. 183/ KIT)





Der Trellick Tower von Ernő Goldfinger im Londoner Stadtteil North Kensington ist eine Brutalismus-Ikone (Fotos: wikicommons).

trix Colomina ihren Vortrag über „Brutalismus und Krieg“ gehalten. „Ihr Beitrag war sehr überzeugend“, so Frampton über die Ausführungen der spanischen Architektur- und Medienexpertin. Biografische und psychologische Überlegungen bestimmen den Vergleich, den die Princeton-Professorin zwischen dem „Patio & Pavilion“, dem Beitrag der Smithsons für die Ausstellung „This is tomorrow“, und dem ebenfalls 1955 entstandenen „House of the future“ zieht. „Diese Beispiele bru-

talistischen Bauens sind düster und geradezu paranoid. Ein Ausdruck von Angst. Sie haben so gar nichts Optimistisches an sich“, stellt Frampton fest. Mehr als ein halbes Jahrhundert sei das nun her - und trotzdem seien die Ideen noch genauso präsent und berechtigt wie damals: „Unsere Gesellschaft hat diese Ängstlichkeit noch immer nicht hinter sich gelassen.“ Vielleicht, so Frampton, werde über den Brutalismus derzeit wieder so heftig diskutiert, weil das ganze kapitalistische

System in einer Sackgasse stecke. Hier taucht er wieder auf, der Brutalismus als Seismograf gesellschaftlicher Umwälzungen. „Brutalismus war nie als Stilrichtung gedacht“, sagt Frampton. „Es ging schon immer über einen Stilbegriff hinaus“.

Das zeigt auch ein Blick nach Japan. Jörg Gleitner, Architekt und Professor für Ästhetik in Bozen, widmete seinen Vortrag dem Brutalismus im Land der aufgehenden Sonne. Er erklärt den Baustil

als bauliche Praxis, die auf Traumata durch die Zerstörung des Landes und seiner Baukultur im Zweiten Weltkrieg zurückzuführen ist. Gleitner, der lange in Japan lehrte und mit einer Japanerin verheiratet ist, sieht im japanischen Brutalismus das Prinzip des Wakon Yosai verbildlicht – „japanischer Geist“ kombiniert mit „westlicher Technik“. Mit dem Brutalismus nationaler Prägung wollte Japan die westliche Moderne überwinden und zu einem eigenen neuen Baustil finden. Als Beispiel hierfür nennt Gleit-



Die Unterschutzstellung der Universität Kiel (oben) und des Rathauses Elmsborn (unten) führten zur Nivellierung des schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzes (Fotos: Archiv Scheurmann/ KIT)

ner die Town Hall von Kenzo Tange: aus Stahlbeton gebaut, optisch aber angelehnt an der Konstruktion traditionell-japanischer Holzhäuser.

### Selbst die Ikonen stehen auf der Abrissliste

Mit der Referentin Ingrid Scheurmann kommt dann eine gänzlich neue Perspektive in den Vortragssaal. Die Dresdener Denkmalpflegerin, die sich während der vergangenen Jahre der Wertedebatte in der Denkmalpflege widmete, interessiert sich vor allem für das Weiterleben jener brutalistischer Werke, die von den anderen Referenten meist nur im Rückspiegel betrachtet werden. Wie ist es um das Erbe der Smithsons und Co. heute bestellt? Und was lässt sich aus dem Brutalismus für die Gesellschaft von morgen ableiten? „Wir dürfen die Bauten des Brutalismus nicht nur als Verkörperung einer Idee anschauen, sondern müssen sie als vorhandene Objekte begreifen“, so Scheurmann. Ein erster Schritt dazu wäre die Inventarisierung von Bauten. Denn es gelte festzustellen, ob lediglich bestimmte Leitbauten zu erhalten seien – oder ob auch der massenhafte Wohnungsbau brutalistischer Prägung als Zeugniswert zu würdigen ist. Und: all das sollte so schnell wie möglich geschehen.

Denn der Brutalismus hat ein Akzeptanz-Problem. Momentan stehen selbst Ikonen des Baustils auf Abrisslisten weit oben. Für Otto-Normal-Bürger oder Stadtväter ist es enorm schwer, Zugang zu dieser Architektur zu finden. Wie kann man den Skeptikern die Augen für die Qualitäten dieser Bauten öffnen? Und sollte man diesen Anspruch überhaupt haben? Auch die Denkmalpflege-Expertin Scheurmann hat hierfür kein Patentrezept parat. Sicher sei nur, dass etwas geschehen müsse, um die Werte des Brutalismus der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Junge Initiativen, die sich etwa in Köln und Bonn für den Erhalt von Nachkriegsarchitektur medienwirksam einsetzen, stimmen Scheurmann positiv. Eine neue Generation junger Denkmalpfleger scheint das ungeliebte Stiefkind adoptieren zu wollen.

Mit der Haltung, Brutalismus zu bewahren, vollzieht die Denkmalpflege einen Paradigmenwechsel. Gilt es doch jetzt für sie, einen alten Gegner zu beschützen: Noch in den 1970ern bekam die Denkmalpflege viel Zuspruch dafür, sich gegen die vermeintliche „Unwirtlichkeit“ des Städtebaus der damaligen Zeit aufzulehnen. Der Brutalismus war das Feindbild, ausführende Architekten wurden gescholten, ihre Bauten galten als stumpf, inhuman und definitiv denkmalunwürdig. Dass



Gentrifizierter Hotspot vs. verranztes Ghetto – das Barbican Estate von Chamberlin, Powell and Bon (links) und die Robin Hood Gardens von Alison und Peter Smithson. (Fotos: wikicommons)

diese Ansicht noch immer bei Entscheidungsträgern auch im Jahr 2012 noch verankert ist, zeigt die Nivellierung des Denkmalschutzgesetzes von Schleswig-Holstein: als Folge davon, dass zwei Bauten der Nachkriegsmoderne unter Schutz gestellt wurden, schrieben die Politiker generelle Vorbehalte gegen das Erhalten derartiger Architektur in den Gesetzestext. Ein Unding, findet Scheurmann.

### Beispiel London: Barbican vs. Robin Hood Gardens

Als ähnlich dunkles Erbe werden in Großbritannien die bereits erwähnten Robin Hood Gardens in weiten Teilen der Öffentlichkeit empfunden. Dabei hatte sich die *Twentieth Century Society* schon 2008, mit Unterstützung von berühmten Architekten wie *Zaha Hadid* und *Richard Rogers*, um die zehnstöckigen Betonwohnblöcke bemüht. Die brutalistischen Sozialbauten sollten auf die Denkmalliste kommen!

Doch vergebens: Im vergangenen Jahr wurde der Abriss beschlossen. Die jetzigen 252 Wohnungen sollen durch 1.600 neue Wohneinheiten ersetzt werden.

Auch hier wird wieder deutlich: Was die Architekten mit Leidenschaft verteidigen, stößt bei vielen Bürgern auf Unverständnis und Ablehnung. Lange galt die Wohnanlage als Hort von Kriminalität und sozialer Probleme. Wohl auch deshalb sprachen sich selbst 75

Prozent der Anwohner (!) für den Rückbau aus.

Ist hier das Konzept des Brutalismus gescheitert? Rund sieben Kilometer westlich sieht es ganz anders aus. Hier liegt die Ikone des Brutalismus, das Barbican, Londons größtes Kultur- und Konferenzzentrum. Der Bau, 1982 eröffnet, ist heute ein gentrifizierter Hotspot der Londoner City. Auch 2.000 Wohnungen sind hier untergebracht, nur sehr gutbetuchte Stadtbewohner können sie sich leisten.

Die beiden Beispiele von der Insel zeigen: Es ist ein komplexes Zusammenspiel gesellschaftlicher Kräfte, dass den Wert brutalistischer Architektur definiert. Bewohner, Architekten, Denkmalfleger, Stadtentwickler und Stadtväter müssen hierzu eine Allianz eingehen. Oder wenigstens diskutieren. Rückwärtsgewandtes Ringen um Begriffe, wie es auf dem Symposium in der Berliner Akademie der Künste dominierte, kann nur einen kleinen Beitrag leisten. Denn Brutalismus ist eben „beyond style“.  
(Luise Rellensmann)

Mit besonderem Dank an Florian Dreher vom  
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)  
[www.brutalismus.com](http://www.brutalismus.com)



Brutalismus-Brainstorm im Hansaviertel.  
Links: Architekturhistoriker Kenneth Frampton,  
rechts: Denkmalflege -Professorin Ingrid Scheurmann,  
Princeton-Professorin Beatrix Colomina  
und Architekt Stephen Bates diskutieren auf dem  
Podium (Fotos: Thomas Wolff KIT)



# HÖHER, SCHNELLER, GRÖßER?

## Architektur in Sport und Entertainment

Heinze Architekt**TOUR**  
2012

Heinze nimmt die sportlichen Großereignisse Olympia und Fußball EM zum Anlass, um das architektonische Wirkungsfeld der Sport- und Freizeitbauten an spannenden Vortragstagen zu beleuchten. Hier erreicht, berührt und bewegt Architektur die Massen. Vorgestellt werden spektakuläre, smarte und überraschende Projekte.

- 5. Juni Berlin, Velodrom
- 7. Juni Hamburg, Panoramadeck
- 12. Juni Frankfurt/Main, Galopprennbahn
- 14. Juni Leipzig, Alte Kongresshalle
- 19. Juni München, Kleine Olympiahalle
- 21. Juni Stuttgart, Meilenwerk

4a Architekten · Allmann Sattler Wappner · AS&P – Albert Speer & Partner · Auer+Weber+Assoziierte · Behnisch Architekten · bogevischs buero gmp · HPP · JDS Architects · kadawittfeldarchitektur · Kersten+Kopp Architekten · LAVA · MAN MADE LAND · Pohl Architekten Stadtplaner · querkraft architekten · realities:united · schlaich bergemann und partner · WILK-SALINAS Architekten sowie Praxisbeiträge ausgewählter Industriepartner

0215 409 218 Bild: © AS&P – Albert Speer & Partner GmbH, Visualisierung: Tim Häge Architekten, Hamburg



Jetzt kostenlos zum Vortragsevent anmelden unter  
[www.heinze.de/architektour](http://www.heinze.de/architektour)

 Heinze



## DIE EM BEGINNT JETZT

Der offizielle Startschuss zur Fußball-EM fällt zwar erst in zwei Wochen – aber der Tippspielperfekte weiß, dass JETZT die Zeit für die nötigen Vorbereitungen ist: Mannschaft aufstellen, Strategie festlegen, anderweitige Verabredungen absagen und Getränke einkaufen. In diesem Sinne suchen Sie sich am besten gleich jetzt vier Mitspieler, denn die BauNetz-Arena ist eröffnet: [www.baunetz.de/tippspiel](http://www.baunetz.de/tippspiel)

Als Preise warten auf Sie in der Einzel- und Mannschaftswertung unter anderem: der neue Stahlkicker RS#3 von RS Barcelona im Wert von 1.850 Euro, außerdem 1.000 Euro in bar für die Siegerfeier, das iPad 3, fatboy-Sitzsäcke, der Treteimer-Klassiker von Vipp oder iPhone-Hüllen von Papernomad. Bis es soweit ist mit den Preisen, heißt es aber fleißig tippen – und dafür haben wir ein paar neue Features eingerichtet wie die persönliche watchlist oder die Geosuche, über die teilnehmende Büros in der Nähe angezeigt werden. Viel Spaß!

Alle Infos und alle Preise finden Sie unter: [www.baunetz.de/tippspiel](http://www.baunetz.de/tippspiel)



### TIPPSPIEL MOBIL

Auch unterwegs bequem tippen und den Spielstand checken: [www.baunetz.de/mobiltippspiel](http://www.baunetz.de/mobiltippspiel)

### DIESE SPONSOREN BLEIBEN FÜR SIE AM BALL:



### DIE PREISE

Beim Architekten-Tippspiel 2012 warten Preise im Wert von insgesamt über 6.000 Euro auf Sie. Also mitspielen, mitfiebern und gewinnen!



### PREISE FÜR DIE TEAMS:

**Platz 1:** Stahlkicker von RS Barcelona – *in der Farbe Ihrer Wahl*

**Platz 2:** 1000 Euro Partybudget

**Platz 3:** 5 fatboys in Farben nach Wunsch

**Platz 4+5:** je 5 iPod Shuffle

**Platz 6-11:** je 5 Gutscheine à 125 Euro von Spread-Shirt für Ihr persönliches Team-Shirt

### PREISE FÜR SPIELER:

**Platz 1:** iPad 3

**Platz 2:** Vipp-Eimer – der Klassiker aus Dänemark

**Platz 3:** Lego Campingbus: die Legende lebt

**Platz 4+5:** Kopfhörer von Urbanears

**Platz 6-10:** Papernomad iPhone-Hülle: aus Papier mit Liebe

**Platz 11-50:** je ein Tippkicker

1



2



3



1



2



3



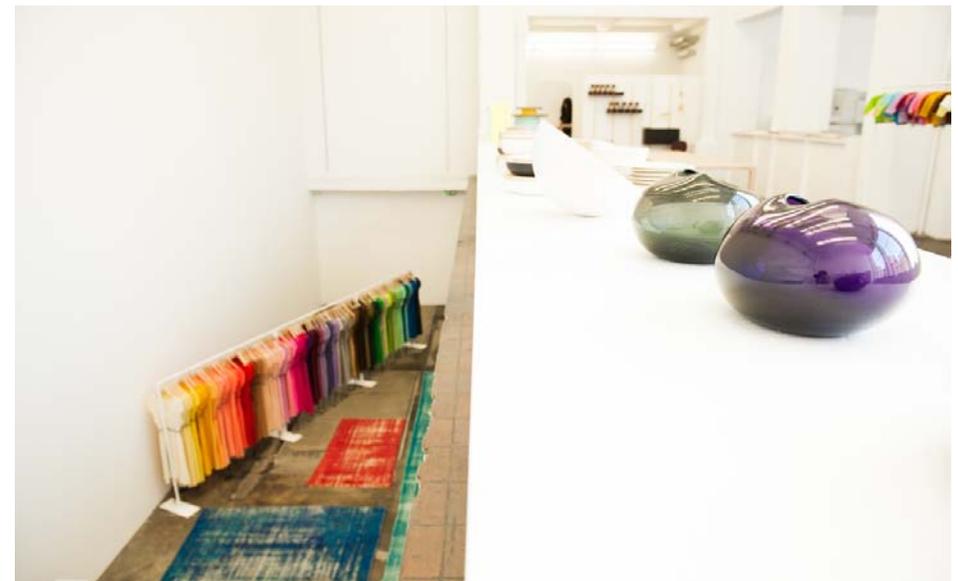
### DIESE SPONSOREN BLEIBEN FÜR SIE AM BALL:



## Andreas Murkudis

Es dürfte schwer fallen, Andreas Murkudis nicht sympathisch zu finden. Der Berliner Einzelhändler mit griechischen Wurzeln ist unaufgeregt, zugewandt und zugleich um ein offenes Wort nicht verlegen – vielleicht genau die richtige Kombination für einen erfolgreichen Verkäufer. Murkudis jedenfalls hat sich in knapp zehn Jahren in Berlin ein kleines, feines Reich von Geschäften jenseits des Mainstreams aufgebaut. Im vergangenen Jahr zog er aus dem Trubel von Mitte nach Schöneberg, von der Münzstraße in die Potsdamer: In einer ehemaligen Zeitungsdruckerei bietet er nun auf rund 1.000 Quadratmetern ein ausgesuchtes Sortiment von hochwertiger Kleidung, Lederwaren, Accessoires und Einrichtungsgegenständen an.

Lesen Sie in unserem Online-Magazin [www.design-lines.de](http://www.design-lines.de) das Interview mit Andreas Murkudis über den Preis der Dinge, die Qualitäten des White Cube und warum er den Begriff Concept Store überhaupt nicht mag.



## Cloud City New York

Begehbare Wolke über New York: Seit dem 15. Mai können New Yorker Kunstbegeisterte im Himmel spazieren. Und zwar in der „Cloud City“ von Tomas Saraceno, auf dem Dach des Metropolitan Museum of Art. Auch wenn sie luftig-leicht daherkommt – die vom argentinischen Installationskünstler erdachte Wolke ist ein echtes Schwergewicht: Das Konstrukt besteht aus 16 Blasen, gerahmt aus Edelstahl. Das Werk erinnert an einen Kristall, in dem sich die Stadt vielfach spiegelt. Besucher dürfen unter strenger Anleitung durch die komplexe Geometrie der Kunst-Wolke wandeln. Je nach Sonneneinstrahlung werde es manchmal „richtig blau“, oder, wenn der Himmel bedeckt ist, „spazieren die Besucher in einer Wolkenlandschaft und verlieren ihren Orientierungssinn“, freut sich Saraceno. Inspiriert hätten ihn Seifenblasen sowie „die Blasen, die entstehen, wenn man Kakao aus einer Flasche trinkt“. Blubb!

Über Stufen und Plattformen können die Wolken-Wandler bis zu sechs Meter hoch über den Dachgarten aufsteigen. Durchsichtige Acrylplatten, die teilweise unter der Last der Besucher nachgeben, gewähren das ultimative Wolken-Feeling. Fette Fast-Food-Freaks aber müssen draußen bleiben: Personen über 200 Kilogramm bleibt der Zutritt verwehrt. Wer rein darf, sollte eine Sonnenbrille aufsetzen und aufpassen, wo er hinfasst. Denn bei hohen Temperaturen heizt sich das Konstrukt enorm auf.



## Tipps

Die insgesamt 16 Meter lange und knapp neun Meter hohe Installation ist Teil des MET-Programms für Skulpturen in seinem Dachgarten, das vor 15 Jahren erstmals aufgelegt wurde. Saraceno, der in Buenos Aires und Frankfurt Architektur und Kunst studiert hat, ist bekannt für seine Raumkapseln: Installationen, die Kunst, Architektur und Wissenschaft verschmelzen lassen. Und die sich in Zeiten von Klimawandel und Bevölkerungswachstum mit dem Konzept alternativer Wohnräume auseinandersetzen. Blasen voller Inhalt also, statt nur heißer Luft...

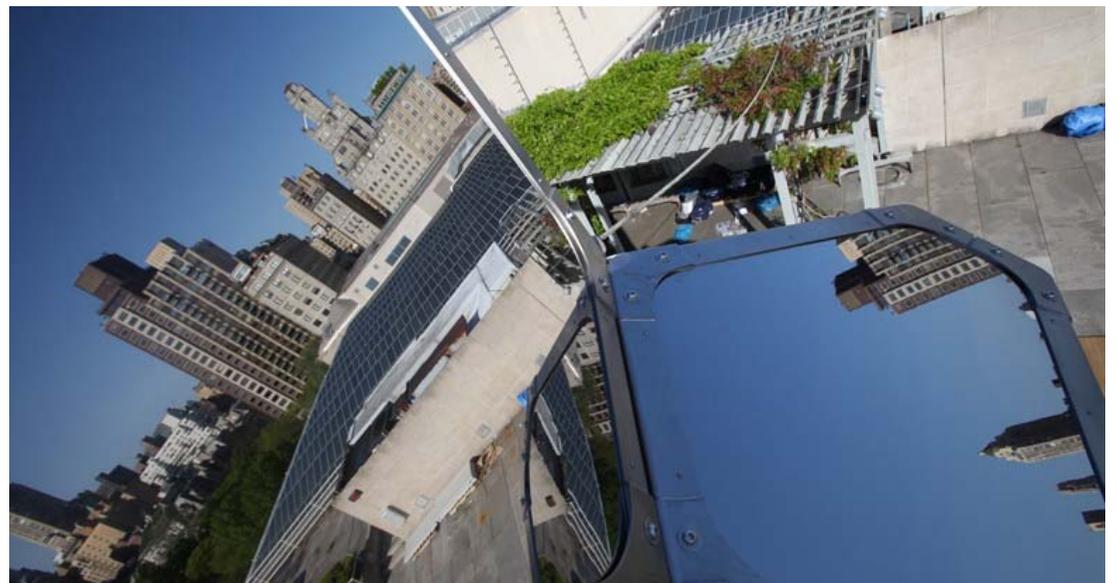
Mehr zu Tomas Saraceno und seinem Traum vom „Leben im Schweben“ gibt es in der [BAUNETZ-WOCHE #240](#) – Tomas Saraceno: Spinnennetze, Seifenblasen, Wolkenstädte

*Ausstellung: bis 4. November 2012*

*Ort: Metropolitan Museum of Art, 1000 Fifth Avenue (at 82nd Street)*

*New York, NY 10028*

[www.metmuseum.org](http://www.metmuseum.org)



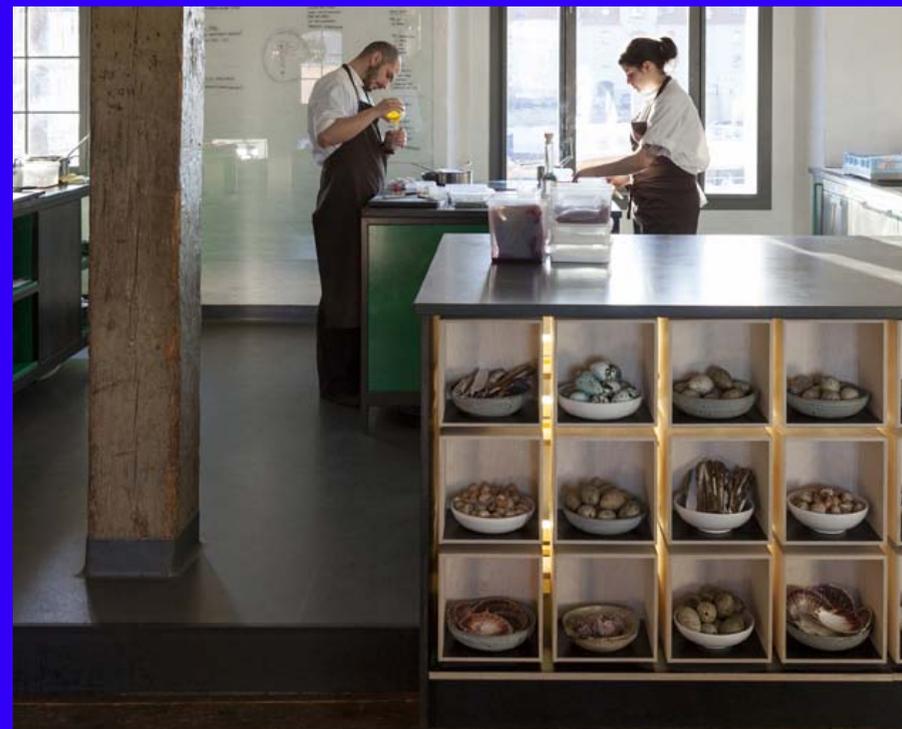
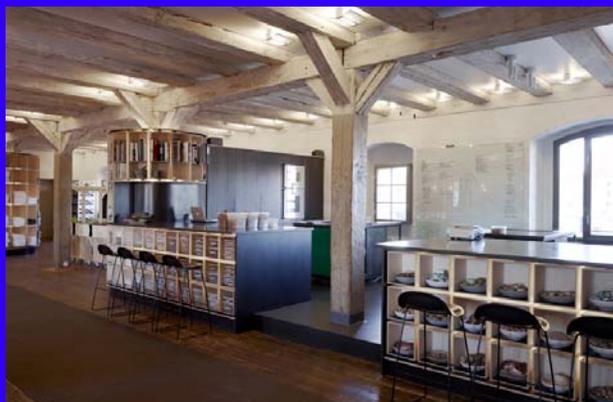
# 1 Projekt aus 2.070

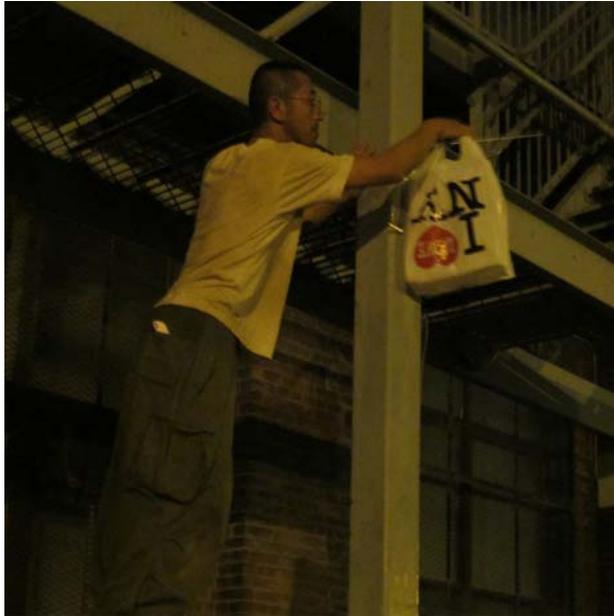
Frisch in den Architektenprofilen eingetroffen: das NOMA Restaurant's food lab, ein Projekt des dänischen Büros 3XN.

Die Architekten verwandeln eine ehemalige Lagerhalle in ein Restaurant mit eigenem Lebensmittel-Labor. 3XN – sonst eher bekannt für architektonisch bahnbrechende Neubauten – zeigen auch hier Ihre Vorliebe für qualitativ hochwertige Details. Mit ursprünglichen Farben und robusten Materialien gelingt es den Architekten, das Besondere der nordischen Ästhetik einzufangen.

Als Nielsen, Nielsen und Nielsen gründete sich das Büro im Jahr 1986 im dänischen Aarhus. Heute hat 3XN seinen Sitz in Kopenhagen und mittlerweile 80 Mitarbeiter.

Zum Profil von [3XN](#)





\* Was ist das für ein Land, in dem bei einer leuchtenden Hipster-Tasche direkt das Räumkommando anrollt? In New York wurde der Brooklyn Designer Takeshi Miyakawa für seine Lichtinstallationen im Rahmen der New York Design Week verhaftet. Ein Passant hatte die NYPD wegen Verdacht auf eine versteckte Bombe alarmiert. [www.tmiyakawadesign.com](http://www.tmiyakawadesign.com)